

(„Der Bummler“) und *The Idler* („Der Faulenzer“) wird ausdrücklich hervorgehoben, die ästhetischen Mängel der berühmten Erzählung „Kasselas, Prinz von Abessinien“, werden nicht verschwiegen, selbst das großangelegte „Wörterbuch der englischen Sprache“ bezeichnet der Kritiker als eine in den Einzelheiten sehr unvollkommene, für die damalige Zeit aber in ihrer Gesamtheit bedeutende Leistung, nur Johnsons „Leben der englischen Dichter“ erhält eine so auffallend warmerherzige Würdigung, daß man dafür wohl vor allem im nationalen Denken und Fühlen des Engländers die Erklärung suchen muß. Die gründlich gearbeiteten Abschnitte über Richardson (L. Cazamian), Fielbing (Harold Child), Sterne (C. E. Vaughan) dürften dagegen auch außerhalb Englands uneingeschränktere Anerkennung finden. Besonders Gewicht wird im Kapitel über Richardson auf den Nachweis von dem weltweiten Einfluß gelegt, der von diesem Vater des modernen Romans auf die Mit- und Nachwelt ausging. Die moralisch bedenkliche Seite von Richardsons literarischem Gesamtwerk hätte freilich eine weniger nachsichtige Beurteilung erfordert. Der Dichter des *Rule Britannia* und der „Jahreszeiten“ (*The Seasons*), James Thomson, wird nach unserem deutschen Geschmack von A. Hamilton Thompson über Gebühr verherrlicht, während der jüngst verstorbene gottbegnadete Dichter Francis Thompson seinem Halbnamensvetter Thomson die poetische Inspiration, „den Funken des göttlichen Feuers“, entschieden absprach.

Von den weiteren Kapiteln verdienen jene über Oliver Goldsmith (Henry Austin Dobson), die Historiker Hume (William Hunt) und Gibbon (A. W. Ward), endlich die gelehrte Abhandlung über den literarischen Einfluß des Mittelalters von W. B. Ker besondere Beachtung. Ker vertritt hier die Ansicht, daß die romanische und mehr noch die gotische Architektur viel wirksamer als die Erzeugnisse mittelalterlicher Literatur das moderne Schrifttum beeinflussten. Im übrigen beschränkt er seine Untersuchung auf Macphersons Ossian, Chatterton, Percy und die drei berühmten Literaturhistoriker der Familie Warton: Thomas den Älteren und seine Söhne Thomas und Joseph.

Alois Stockmann S. J.

Ausfk.

Ästhetik der katholischen Kirchenmusik. Von Dr. A. Möhler 2. Aufl. 8° (XXII u. 372) Rottenburg, W. Bader. Geb. M 4.50 — Breitkopf und Härtels Musikbücher: Richard Wagner, Das Judentum in der Musik; Richard Wagner, Zukunftsmusik; Richard Wagner, Über das Dirigieren. Kl. 8° Jedes Heft 60—80 S. Leipzig 1914, Breitkopf & Härtel. Ungeb. M 0.50; geb. M 1.— — Unsere Kirche. 176 neue religiöse Lieder für Kirche, Schule und Haus. Mit Orgel- oder Harmoniumbegleitung herausgegeben von Josef Kreitmaier S. J. Regensburg 1915, Habel. Melodienausgabe. Kl. 8° (XII u. 194) Op. 20. M 1.—; geb. M 1.50; bei 20 und mehr Exem-

plaren *M* 0.80; geb. *M* 1.20. Orgelpartitur. gr. 4° (VIII u. 182)
Op. 21. *M* 6.—; geb. *M* 7.— Ausgabe der Texte von Erich
Przywara. kl. 8° (176) *M* 1.—; geb. *M* 1.50

Dr Möhler hat der Musikwissenschaft schon ausgezeichnete Dienste geleistet. So hätte die Bearbeitung einer Ästhetik der katholischen Kirchenmusik kaum in bessere Hände gelegt werden können. An sich deckt sich ja das Gebiet der kirchenmusikalischen Ästhetik zum weitaus größten Teil mit der allgemeinen Musikästhetik, und so war es selbstverständlich, daß das erste Drittel des Buches vom Schönen und seiner Gestaltung in der Musik zu handeln hatte. Der Verfasser kennt die älteren und neueren ästhetischen Theorien sehr genau und weiß ihren Wahrheitsgehalt mit großem Scharfsinn abzuwägen. Das Gebiet ist ja ein äußerst dunkles und schwieriges, und es gibt kaum eine Auffassung des Wesens und Wirkens der Musik, gegen die sich nicht allerlei Bedenken erheben. So könnte man gegen die Definition der Schönheit, die der Verfasser aufstellt, die subjektiven, aus der Wirkung der Musik genommenen Merkmale einwenden. Die ästhetischen Scheingefühle, die der Verfasser annimmt, werden neuestens wohl mit Recht verworfen. Doch sind alle diese dunkeln Fragen mehr wissenschaftliche als praktische Probleme — ein Grund, warum die Künstler ästhetischen Abhandlungen wenig Vertrauen entgegenzubringen pflegen. Allein die Ästhetik behandelt außer solchen strittigen Fragen auch andere, die dem praktischen Künstler wertvolle Weisungen geben. — In dem mehr praktischen Teil kommt der Verfasser zu einer erfreulichen Weitherzigkeit im Gegensatz zu manchen Ideologen, die ohne Berücksichtigung der wirklichen Verhältnisse einem Ideal huldigen, das in der Luft schwebt, die ganz vergessen zu haben scheinen, daß die kirchliche Kunst der Menschen wegen da ist und nicht die Menschen wegen der Kunst. Gegen eine Wiedereinführung der Kirchenmusik unserer Klassiker des 18. Jahrhunderts hätte ich freilich meine Bedenken, auch aus musikalischen Gründen. Nicht alle diese Werke lassen sich mit Mozarts Requiem oder Beethovens Missa sollemnis vergleichen; vieles überragt kaum das Mittelmaß. Man lasse sich also nicht durch die Namen der Autoren blenden, sondern behalte sich auch bei ihnen eine Kritik der einzelnen Werke vor. — Das Buch Möhlers sollten alle, die an der Kirchenmusik ein mehr als dilettantisches Interesse haben, immer und immer wieder lesen. Das Buch hat seine Aufgabe in unserer brandenden Zeit. Es soll vermitteln, schiefe Meinungen korrigieren, die Komponisten zu einer schärferen Selbstkontrolle anleiten und der Kirchenmusik wieder jenen hohen Platz erwerben helfen, den sie im 16. Jahrhundert eingenommen hat, freilich mit den neuzeitlichen Mitteln. — Das Buch ist sehr temperamentvoll geschrieben, für manchen Geschmack stellenweise wohl zu polemisch für ein wissenschaftliches Werk. Die Wahrheit muß durch die ihrer Natur innewohnende Stoßkraft wirken.

Trotz der bekannten Mängel der Wagnerschen Prosadiktion lesen sich diese Schriften recht angenehm, da sie viele geistvolle Gedanken enthalten und stark persönlich aggressiv sind. Literarische Angriffe finden ein neugieriges, oft auch

schadenfrohes Publikum. Und Wagner macht von diesem Mittel, die Zuhörer zu fesseln, ausgiebig Gebrauch. Gern spekuliert er auch über schwierige Fragen und weiß eine vorgefasste These mit tausenderlei Beweisgründen zu belegen, die man nicht durch eine allzu scharfe Lupe betrachten darf, wie z. B. in seiner Schrift „Das Judentum in der Musik“. Daß das jüdische Rassentum sich nie ganz der Rasse des Adoptivlandes assimiliert, weder körperlich noch geistig, hat Wagner freilich sehr richtig geahnt. Die Namen der in England und Italien wohnenden, gegen Deutschland protestierenden „Deutschen“ haben dafür einen neuen kräftigen Beweis erbracht. In dem Schriftchen „Zukunftsmusik“ wendet sich Wagner mit vollem Recht gegen jene, die seine Forderungen an ein echtes, kunstvolles Bühnenwerk mit dem billigen Schlagwort „Zukunftsmusik“ abtun zu können glaubten und seine berechnete Forderung einer Reform des Opernwesens nicht verstehen konnten oder wollten. — Goldene Richtlinien für Dirigenten enthält die dritte vorliegende Schrift „Über das Dirigieren“. Auch heute noch, wo ja vieles besser geworden ist, dürfte man die Wagnerschen Leitsätze noch immer beherzigen. Besonders die überhasteten Tempi, gegen die er so scharf zu Felde zieht, sind auch heute noch nicht ausgestorben, nicht einmal bei den besten Hoforchestern.

Die Kirchenliedforschung hat in den letzten Jahrzehnten die erfreulichsten Fortschritte gemacht. Das Bäumkfersche Monumentalwerk legt davon ein ruhmvolles Zeugnis ab. Diese so begrüßenswerten wissenschaftlichen Leistungen haben aber eine Folge gehabt, die weder beabsichtigt noch erwünscht sein konnte: die praktischen Kirchenliedausgaben wurden so sehr von der Geschichte des Kirchenliedes beeinflusst, daß sich Neues kaum mehr einen Weg in die Viederbücher bahnen konnte. Aber sind denn Geschichte und Praxis des Volksliedes nicht ganz getrennte Gebiete? Hat unsere Zeit Recht und Fähigkeit verloren, im Geiste des Volkes Neues zu schaffen? Kann man nicht allenthalben die Beobachtung machen, daß das Volk sich an vielen Liedern schon einen wahren Überdruß angeeignet hat, der schwungvollen und begeisterten Vortrag unmöglich macht? Statt des mühsamen und undankbaren Auffrisierens alter, mittelmäßiger Lieder sollte man darum lieber zu Neuem greifen und so frisches Blut in die drohende Erstarrung einführen. Wer solche Gedanken einmal erlebt hat, wird sie nicht wieder los und kann in der gegenwärtigen Praxis von Kirchenliedausgaben schwerlich das Ideal erblicken, mag das Bestreben, unsere gebräuchlichsten und beliebtesten Lieder für alle deutschen Diözesen in einheitliche Form zu bringen, auch alle Anerkennung verdienen. Wenn nun der Herausgeber der vorliegenden Sammlung in Text und Melodie fast nur Neues bringt und einen Weg beschreitet, der bisher wenig oder gar nicht begangen wurde, so gibt er sich gewiß nicht der eiteln Hoffnung hin, eine Arbeit geliefert zu haben, über deren Wert und Brauchbarkeit im einzelnen keine Bedenken aufkommen könnten, sondern er wollte nur befähigte Kräfte anregen, dem in der Geschichte festgefahrenen Kirchenlied wieder neue Impulse zu geben. Was liegt daran, wenn nur ein kleiner Bruchteil neuer Lieder wirklich zur Geltung beim Volksgesang kommt? Auch von der Unzahl von Frühlingsblüten bringen es nur wenige zur reifen Frucht. Sollte man deswegen wünschen,

daß der Baum lieber gar nicht blühe? Natürlich ist eine direkte Einführung neuer Volkslieder in den Volksgefang nur in den seltensten Fällen möglich. Das Volk sollte mit solchen Melodien erst durch wiederholtes Anhören vertraut gemacht werden. Darum wendet sich unsere Sammlung in erster Linie an Schulkinder- und Kirchensöhre, die in derselben reiches und in den meisten Fällen vom Blatt zu singendes Material für alle Zeiten des Kirchenjahres finden dürften.

Josef Freitmaier S. J.